

Tagung
**Psychoanalyse im Dialog:
Aktuelle neurowissenschaftliche
Befunde**



Samstag, 5. November 2011
Ort: Salzgries 16, 1010 Wien

Einleitungstext

Die Psychoanalyse – Neurowissenschafts-Debatte ist seit gut 15 Jahren im Gange, es ist aber immer noch weithin eine Debatte der Experten. Für viele klinisch tätige Psychoanalytiker ist der praktische Nutzen neuro-psychoanalytischer Erkenntnisse zweifelhaft, wenn ein solcher nicht überhaupt bestritten wird. Immerhin: Dieser Dialog löst Jahrzehnte des Schweigens, ja der erbitterten Feindschaft, zwischen diesen beiden Disziplinen der Wissenschaft ab.

Viele Psychoanalytiker würden zwar im Allgemeinen zustimmen, dass Fortschritte in den Neurowissenschaften für die Psychoanalyse von einer gewissen Bedeutung sind. Schließlich betrachtete Freud z. B. den Trieb als *„eine Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhangs mit dem Körperlichen auferlegt ist“* (Freud 1915). Affekte und Vorstellungsrepräsentanzen waren für Freud die wichtigsten Abkömmlinge bzw. Ausdrucksformen des Triebes, sodass die Affekttheorie und die kognitive Neurowissenschaft für die Grundfesten der psychoanalytischen Theorie eine fundamentale Bedeutung haben müssen.

Doch findet sich in dem grundlegenden Interesse der meisten Psychoanalytiker für die Fortschritte in den Neurowissenschaften dennoch eine gewisse Ambivalenz. Manchmal besteht die Befürchtung, eine reduktionistische, objektivierende und somato-zentrische Betrachtungsweise könnte die spezifisch psychoanalytische, introspektive, auf der subjektiven Erfassung des Unbewussten basierende Methode zurückdrängen oder gar ersetzen wollen. Aus dieser Angst heraus entsteht dann manchmal eine Haltung, die die neuesten Befunde der Neurowissenschaften mit Begeisterung aufnimmt, solange sie sich als Bestätigung für Freudsche Thesen verstehen lassen, die aber zu tiefer Skepsis führt, wenn neue Informationen uns zu einem Überdenken oder Weiterentwickeln psychoanalytischer Thesen herausfordern.

Nur wenn die Psychoanalyse mit vollem Selbstbewusstsein in den angesprochenen Dialog mit den Neurowissenschaften eintritt, lassen sich die befürchteten Gefahren weitgehend minimieren. Die Psychoanalyse hat eine eigene Methode bei der Erfassung seelischer, v. a. unbewusster Vorgänge, und gerade diese Eigenständigkeit macht sie für die Neurowissenschaften zu einem interessanten Partner. Denn die Psychoanalyse kann

den Neurowissenschaftlern etwas zur Verfügung stellen, was diese selbst nicht haben, nämlich eine systematische Wahrnehmung und Reflexion subjektiver Vorgänge (v. a., wenn auch nicht ausschließlich, in der klinischen Situation) und eine darauf basierende Modellbildung über den psychischen Apparat. Die Psychoanalyse hat einen enormen und einzigartigen Reichtum an klinischen Erfahrungen und Reflexionen zusammengetragen und war und ist – bis in die Gegenwart – äußerst produktiv in der Verarbeitung dieser klinischen Erfahrungen zu enorm komplexen psychoanalytischen Denkmodellen. Diesen Reichtum kann der Psychoanalyse niemand wegnehmen und er ist auch der Grund, warum bedeutende Neurowissenschaftler, wie etwa Nobelpreisträger Eric Kandel, der Meinung sind, die Psychoanalyse sei „*immer noch die schlüssigste und intellektuell am meisten befriedigende Perspektive*“ (Kandel 1999, 505) auf die menschliche Persönlichkeit, Motivation und Emotion.

Die Tagung „*Psychoanalyse im Dialog: Aktuelle neurowissenschaftliche Befunde*“ ist der Versuch, die Diskussion mit den Neurowissenschaften mit genau jenem Selbstbewusstsein aufzunehmen bzw. weiter zu führen, das zu einer echten Befruchtung der Gedankengänge in beiden Disziplinen führen kann. Zuerst werden grundlegende Fragen aufgeworfen, die den hierarchischen Aufbau des seelischen Apparates in der Psychoanalyse mit analogen Konzeptionen in der Neurologie und der Evolutionsforschung in Zusammenhang sehen. Es werden wichtige neurobiologische Forschungsmethoden dargestellt und ihre Anwendung auf psychologische, psychotherapeutische und psychoanalytische Fragestellungen untersucht. Überlegungen werden angestellt, wie neurobiologische Befunde unser Verständnis für menschliche Beziehungs- und Übertragungsmuster bereichern können. Und schließlich werden aktuellste Forschungsergebnisse referiert, die aus gegenwärtig laufenden Studien über die klinische und neurobiologische Wirksamkeit psychoanalytischer Behandlungen stammen.

Programm

Samstag, 5. November 2011

09:00 Eröffnung

Moderation: N. N.

09:15–09:45 **Gerald Wiest: Neurale und mentale Hierarchien**

09:45–10:00 Diskussion

10:00–10:30 **Zsafia Kovacs: „Das ist kein Arm, das ist ein Gorilla“. Psychoanalyse in der neurologischen Rehabilitation.**

10:30–10:45 Diskussion

10:45–11:15 Pause

Moderation: Henriette Löffler-Stastka

11:15–11:45 **Roland Beisteiner: Funktionelle Magnetresonanztomographie als Instrument in der Psychotherapieforschung**

11:45–12:00 Diskussion

12:00–12:30 **Fritz Lackinger: Neurobiologie der Bindung und das Konzept der Übertragung**

12:30–12:50 Diskussion

12:50–14:00 Mittagspause

Moderation: Hemma Rössler-Schüle

14:00–14:40	Anna Buchheim: Befunde der Hanse-Neuropsychanalyse Studie: Neurobiologische Veränderungen bei depressiven Patienten während einer psychoanalytischen Therapie
14:40–15:00	Diskussion
15:00–15:40	Tamara Fischmann: Neurowissenschaftliche Aspekte der Frankfurter fMRI/EEG Depressions-Studie (FRED)
15:40–16:00	Diskussion
16:00–16:15	Pause
16:15–16:45	Stephan Doering: Psychische Struktur und Neuroimaging
16:45–17:00	Diskussion
17:00	Ende der Tagung

Das Programm im Einzelnen

Neurale und mentale Hierarchien

Gerald Wiest / Universitätsklinik für Neurologie, Wien

Die Entwicklung der Neurowissenschaften basiert seit ihren Anfängen auf zwei unterschiedlichen Traditionen. Die „lokalisatorische“ oder „modulare“ Tradition bildet noch heute die Grundlage der modernen „cognitive neurosciences“. Die „dynamische“ Tradition geht auf die hierarchisch-neurologischen Konzepte von Hughlings Jackson zurück, die auch Freud in der Konzeptualisierung des seelischen Apparates und der Metapsychologie beeinflussten. Im Vortrag soll auf jene neurobiologischen Modelle eingegangen werden, die auf hierarchisch-dynamischen Theorien aufbauen und damit neue Ansatzmöglichkeiten zur Verbindung mit der psychoanalytischen Metapsychologie gewährleisten.

„Das ist kein Arm, das ist ein Gorilla“. Psychoanalyse in der neurologischen Rehabilitation.

Fallbeispiel eines Jugendlichen mit Anosognosie und Asomatognosie

Zsafia Kovacs / Gottfried von Preyer'sches Kinderspital und Institut für Computertechnik der TU Wien

In der Neuropsychanalyse werden das klinische Erscheinungsbild der Anosognosie (Leugnung der Lähmung) und der Asomatognosie (Verlust der Fähigkeit zu erkennen, dass ein Körperteil zum eigenen Körper gehört) mit Läsionen des rechten Parietallappens in Verbindung gebracht. Es bestehen bereits Versuche, diese Phänomene mit den psychoanalytischen Konzepten von Narzissmus, Verleugnung, Spaltung, Projektion in Zusammenhang zu bringen. Wie verändert sich dieses Krankheitsbild im Zuge einer Psychoanalyse? Kann man neurologische Phänomene tatsächlich psychoanalytisch verstehen oder gar beeinflussen? In diesem Vortrag wird über eine Psychoanalyse mit einem Adoleszenten mit schwerer neurologischer Erkrankung berichtet, der zunächst psychotisch, dann anosognostisch und dann neurotisch wurde. Anhand bevorzugter Abwehrmechanismen, Instanzenentwicklung, und Übertragungspänomenen wird der Fall metapsychologisch untersucht.

Funktionelle Magnetresonanztomographie als Instrument in der Psychotherapieforschung

Roland Beisteiner / Universitätsklinik für Neurologie, Wien

Der Vortrag stellt die Funktionsweise der funktionellen Magnetresonanztomographie (fMRT) als modernes und nichtinvasives Verfahren zur präzisen Lokalisation von Hirnaktivitäten im psychoanalytisch relevanten Kontext dar. Sowohl bei gesunden Kontrollpersonen, als auch bei psychisch Erkrankten mit morphologisch unveränderten Gehirnen, als auch bei Patienten mit morphologisch veränderten Gehirnen, lassen sich physiologische als auch pathologische Hirnaktivitäten darstellen. Dies betrifft alle zuverlässig definierbaren Hirnfunktionszustände wie Emotion, Traum, Empathie, aber auch neue diagnostische Möglichkeiten bei Konversionssymptomatik, Angststörungen oder klinisch nicht reagierenden Komatösen, wo residuale Wahrnehmung dokumentiert werden kann.

Neurobiologie der Bindung und das Konzept der Übertragung

Fritz Lackinger / Wiener Psychoanalytische Akademie

Es gibt inzwischen zahlreiche Studien, die das Konzept der Bindung mit neurobiologischen Strukturen in Verbindung setzen. Bindungssicherheit oder -unsicherheit scheint sich in einem weit über das Gehirn verteilten neuronalen Netzwerk abzubilden. Bindungstraumata führen zu neurobiologisch nachweisbaren Schäden, die zu einer nachvollziehbaren Beeinträchtigung in der Entwicklung der Mentalisierungsfähigkeit führen. In diesem Vortrag wird untersucht, wie sich diese Erkenntnisse auf das psychoanalytische Verständnis der Übertragungsprozesse auswirken und ob es eine klinische Relevanz der neurobiologischen Forschung gibt.

Befunde der Hanse-Neuropsychanalyse Studie: Neurobiologische Veränderungen bei depressiven Patienten während einer psychoanalytischen Therapie

Anna Buchheim / Institut für Psychologie der Universität Innsbruck

Studien zur funktionellen Neuroanatomie der Wirkung psychotherapeutischer Interventionen liegen bislang überwiegend für kognitiv-behaviorale und interpersonelle Kurzzeittherapien im prä-post-Design vor. Untersuchungen zum Effekt von psychoanalytischen Therapien im Prozess und Langzeitverlauf fehlen bisher. Die Hanse Neuro-Psychoanalyse-Studie greift erstmals dieses Forschungsdesiderat bei chronisch depressiven Patienten auf. Der Vortrag berichtet über die ersten Ergebnisse zu den neuronalen Korrelaten von Bindung bei depressiven Patienten vor und nach 15 Monaten Behandlung.

Neurowissenschaftliche Aspekte der Frankfurter fMRI/EEG Depressions-Studie (FRED)

Tamara Fischmann / Sigmund Freud Institut Frankfurt

Das Hauptziel der Frankfurter fMRI/EEG Depressions-Studie ist es, Effekte medikamentöser und/oder psychotherapeutischer Interventionen auf Hirnfunktionen zu untersuchen.

Wir als Psychoanalytiker bedienen uns hier der neuen Methoden der bildgebenden Verfahren, um nachhaltige Ergebnisse dieser Behandlungen auch neurobiologisch nachzuweisen. Neben neurobiologischen Veränderungen erfassen wir in FRED auch Veränderungen in der Schlaffeffizienz, den Träumen und zentralen Beziehungskonflikten chronisch Depressiver im Verlauf einer Therapie. Die hierzu angewandten Methoden zur Erfassung der Veränderungen werden anhand der Studie erläutert.

Psychische Struktur und Neuroimaging

Stephan Doering / Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie

Das psychoanalytische Strukturkonzept hat jüngst in mehrfacher Hinsicht einen Aufschwung erlebt. Zum einen wurden aus der psychoanalytischen Tradition heraus einige valide und reliable Instrumente zur Erfassung der Struktur entwickelt, zum anderen wird höchstwahrscheinlich die fünfte Auflage des Diagnostischen und Statistischen Manuals psychischer Störungen (DSM-5) der American Psychiatric Association eine diagnostische Dimension „personality functioning“ enthalten, die psychoanalytische Strukturkonzepte direkt übernimmt. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, psychische Struktur als ein Erfolgskriterium in psychoanalytischen Therapiestudien einzusetzen und darüber hinaus zu untersuchen, ob sich neurobiologische Korrelate psychischer Struktur in Bildgebungsstudien nachweisen lassen. Die ersten empirischen Daten zu diesen Fragestellungen erscheinen vielversprechend und dürften die psychoanalytische Psychotherapieforschung in Zukunft beeinflussen.

Referenten

Roland Beisteiner

Ao. Univ. Prof., MD, MA, Facharzt für Neurologie und Psychiatrie, Professor für Neurologie Med. Univ. Wien, Leiter der AG klinische funktionelle Magnetresonanztomographie (fMRT), Mitbegründer und derzeit 2. Präsident der Österreichischen Gesellschaft für fMRT, Mitgliedschaften in zahlreichen internationalen wissenschaftlichen Vereinigungen, zahlreiche einschlägige Publikationen zum Thema Methodik und klinische Anwendung der fMRT.

Anna Buchheim

Univ.-Prof. Dr. Dipl. Psych., Lehrstuhl für Klinische Psychologie II an der Universität Innsbruck; Psychoanalytikerin (DPV/IPA); habilitiert für Psychosomatische Medizin, Psychotherapie und Medizinische Psychologie an der Universität Ulm; Vizepräsidentin der Gesellschaft für Persönlichkeitsstörungen (GEPS), Wissenschaftliche Leiterin des Psychotherapeutischen Propädeutikums in Schloss Hofen, Forschungsschwerpunkte: Klinische Bindungsforschung, Psychotherapieforschung, Neurobiologie, Psychoanalyse; Mitherausgeberin der Zeitschrift *Persönlichkeitsstörungen: Theorie und Therapie*.

Stephan Doering

Univ.-Prof. Dr. med. Stephan Doering ist Psychoanalytiker, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin sowie Facharzt für Psychosomatik und Psychotherapie. Er leitet seit Januar 2011 die Klinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der Medizinischen Universität Wien. Forschungsschwerpunkte sind Psychotherapieforschung, Diagnostik und Behandlung von Persönlichkeitsstörungen sowie neurobiologische Aspekte psychischer Störungen. Mitherausgeber der Zeitschrift *Persönlichkeitsstörungen: Theorie und Therapie* und der Zeitschrift *für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*. Letzte Buchpublikation: Doering, St. & Hörz, S: *Handbuch der Strukturdiagnostik: Konzepte, Instrumente, Praxis*. (Schattauer 2011).

Tamara Fischmann

Dr. rer. med. Dipl.-Psych. Psychoanalytikerin (DPV/IPA); arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sigmund-Freud-Institut, Frankfurt und ist niedergelassene Psychoanalytikerin in eigener Praxis. Im Dezember 2010 wurde sie mit dem Thema: „*Ethical dilemmas due to prenatal and genetic diagnostics*“ habilitiert, womit ein Themenschwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit abgesteckt wäre, nämlich der interdisziplinäre Dialog zwischen Psychoanalyse und ihren Nachbarwissenschaften, hier Ethik, Medizin und Biotechnologie. Ein weiterer Themenschwerpunkt ihrer Arbeit sind Träume und die Neurowissenschaften. Aus diesem Themenkreis geht die FRED-Studie hervor.

Zsofia Kovacs

Mag. MSc.; Kandidatin der WPV; Klinische- und Gesundheitspsychologin; Master in Clinical Neuroscience in Bangor/Wales; Neuropsychologin an der Neurorehabilitationsstation für Kinder und Jugendliche im Gottfried von Preyer'schen Kinderspital. Psychoanalytikerin in Ausbildung unter Supervision in freier Praxis, Studien & Publikationen im Bereich der Neuropsychanalyse, Vorträge bei internationalen Kongressen über klinische Aspekte der Neuropsychanalyse. Beratungstätigkeit im Projekt ARS am Institut für Computertechnik der TU Wien.

Fritz Lackinger

Priv.-Doz. Dr., Psychoanalytiker und Lehrbefugter des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse (IPA); habilitiert für klinische Psychologie, Psychotherapie und Psychoanalyse an der Universität Klagenfurt; Supervisor des TFP-Instituts Wien; Psychotherapeutischer Leiter des Forensisch-Therapeutischen Zentrums Wien; Geschäftsführer der Wiener Psychoanalytischen Akademie; Zahlreiche Zeitschriftenartikel zu den Bereichen forensische Psychoanalyse, Übertragungsfokussierte Psychotherapie (TFP) und Geschichte der Psychoanalyse. Buch: *Psychodynamische Psychotherapie bei Delinquenz* (Schattauer 2008).

Gerald Wiest

Ao. Univ.-Prof. Dr., Facharzt für Neurologie und Psychiatrie und Psychoanalytiker (WPV/IPA); Professor für Neurologie AKH Wien; Leiter der Neurologischen Ambulanz AKH; Corresponding Active Member der American Academy of Neurology und der Society for Neuroscience; Research Fellow der International Psychoanalytic Association. Forschungsinteresse: Behavioral Neurology, Neuropsychanalyse; Bücher: *Hierarchien in Gehirn, Geist und Verhalten* (Springer, 2009).

Kosten und Anmeldung

Teilnahmegebühr

Normaler Tarif	50,- Euro
Ermäßigter Tarif für Studierende	20,- Euro

Inskriptionsbestätigung bitte an:
Wiener Psychoanalytische Akademie
Salzgries 16/3, 1010 Wien

Die Anmeldung erfolgt per Mail an Frau Seibert
Wiener Psychoanalytische Akademie: office@psy-akademie.at

Die Teilnahmegebühr ist auf folgendes Konto einzuzahlen:

Wiener Psychoanalytische Akademie

Bank Austria - UniCredit Group

BLZ: 12000

Kto-Nr.: 52854 334 501

Impressum:
Wiener Psychoanalytische Akademie GmbH
www.psy-akademie.at
Salzgries 16/3, A-1010 Wien
Tel.: +43 1 5320150
Mail: office@psy-akademie.at